

# Puzzleteil zu Definitionsmacht und sexueller Gewalt

für die profeministische Akademie in Eisenberg 2017

Stand 12.09.17

## Vergewaltigungen

öffentlich gemacht

angeklagt

verurteilt



zu Unrecht beschuldigt



## Ablauf

Definitionsmacht hat zwei Bedeutungen. Zum einen geht es ganz allgemein darum, wer die Macht hat, zu definieren, welche Version einer Geschichte gilt. Zum anderen ist Definitionsmacht ein Konzept zum Umgang mit sexuellen Übergriffen.

Wir wollen in diesem Puzzleteil zuerst über Definitionsmacht im Allgemeinen sprechen, weil wir denken, dass sich daraus die Notwendigkeit ergibt, einem Konzept zu folgen, dass die Wünsche und Bedürfnisse von Betroffenen in den Mittelpunkt stellt.

Danach schlagen wir vor, über den praktischen Umgang zu sprechen und zwar *entweder* am Beispiel des Streits um nackte Oberkörper bei Konzerten *oder* an einem imaginären Beispiel sexueller Gewalt in einem Autonomen Zentrum.

Daher unser Vorschlag zum Ablauf:

<b>Erster Teil</b>			
den Text zu Definitionsmacht (Antje Schrupp) lesen			15 min
Verständnisfragen klären			15 min
Diskussion ( <i>Fragen zu Definitionsmacht</i> )			60 min
<b>Zweiter Teil</b>			
<b>Variante a</b>		<b>Variante b</b>	
die beiden Texte zu Feine-Sahne-Fischfilet lesen	15 min	Nach einem sexuellen Übergriff in einem Autonomen Zentrum wird darüber gestritten, wer definieren darf, was geschehen ist. Geht die Möglichkeiten in der Tabelle durch. Überlegt, was sie jeweils für den Raum, in dem der Übergriff stattfand, für den Täter und die Betroffene bedeutet. Überlegt euch gerne weitere Versionen des Umgangs.	90 min
Verständnisfragen klären	15 min		
Diskussion ( <i>Fragen zum Umgang mit nackten Oberkörpern</i> )	60 min		

Macht euch keinen Zeitdruck, arbeitet an den Texten soweit ihr kommt. Die Fragen sind Vorschläge, um in die Diskussion zu kommen, ihr müsst sie nicht nacheinander abarbeiten.

Nehmt in den Diskussionen Rücksicht aufeinander. Bedenkt das bei Themen wie sexualisierte Gewalt, Vergewaltigung, etc. Betroffenheiten vorliegen können. Respektiert, wenn eine Grenze aufgezeigt wird und macht bei Bedarf ausreichend Pausen.

## 1. Fragen zu Definitionsmacht:

- Was bedeutet Definitionsmacht ganz allgemein? Was bedeutet sie im Umgang mit sexuellen Übergriffen?
- Wo seid ihr das erste mal mit Definitionsmacht in Berührung gekommen beziehungsweise mit dem Begriff konfrontiert worden?
- Was sind Privilegien und wieso sind sie oft unsichtbar?
- Die schwarze Autorin Pat Parker sagt: „Erstens: Vergiss, dass ich schwarz bin. Zweitens: Vergiss nie, dass ich schwarz bin.“ Was bedeutet das? Worin besteht die "Emanzipationsfalle", von der Antje Schrupp redet?
- Warum denkt ihr, ist im Text nur von Frau und Mann die rede?
- Welche Position/Haltung habt ihr zu Definitionsmacht?

## 2. Fragen zum Umgang mit nackten Oberkörpern:

- Was stört die Leute, die nicht wollen, dass cis-Männer mit nacktem Oberkörper Musik machen oder tanzen?
- Was stört die Leute, die ihr T-Shirt nicht auszuziehen sollen?
- Wie geht ihr selbst mit nacktem Oberkörper bei Konzerten um? Wie würdet ihr gerne damit umgehen? Wie müsste ein Raum/eine soziale Konstellation beschaffen sein, damit ihr das tun könntet?
- Privilegiencheck: Überlegt reihum, welche Bekleidungsverbote für euch gelten. Unterscheidet dabei, ob es sich um gesellschaftlich wirksame Normen oder um persönlich ausgesprochene Verbote handelt. Überlegt dann jeweils dazu, welche Konsequenzen es hat, wenn ihr euch nicht daran haltet. Überlegt im dritten Schritt, ob es je nach Menschen(gruppen) unterschiedliche Konsequenzen gibt.
- Die TAZ sagt zu dem Vorgang: "Exzess, Grenzenlosigkeit und Körperlichkeit selbst [sind] emanzipative Akte". Diskutiert, was dieser Satz aus eurer persönlichen Perspektive bedeutet. Überlegt dann, was er für unterschiedliche Menschen(gruppen) bedeutet. Beachtet dabei Differenzen wie männlich/weiblich/trans/inter, alt/jung, am Rand stehend/etabliert, selbstbewusst/schüchtern, gutaussehend/nicht gutaussehend, krank/gesund. Diskutiert am Ende, was es bedeutet, wenn man so tut, als würde der Satz gleichermaßen für alle Menschen gelten.

## Definitionsmacht

von Antje Schrupp, <https://antjeschrupp.com/2012/11/14/definitionsmacht/>

Darüber wollte ich schon länger etwas bloggen, aber irgendwie brauche ich für sowas immer einen konkreten Anlass, und der kam heute morgen über meinen FeedReader. Heise berichtet darüber, dass einem verurteilten Straftäter nicht der Zugang zum Internet gesperrt werden darf:

*Anlass für das Urteil war der Fall eines 55-jährigen Voyeurs. Er war verurteilt worden, weil er mit einer in einer Shampoo-Flasche mit einem Loch versteckten Handykamera ein vierzehnjähriges Mädchen beim Duschen fotografiert hatte. Dummerweise ging der Blitz in der Shampoo-Kamera los, wodurch das Mädchen aufmerksam wurde, das den Mann daraufhin anzeigte.*

Das interessante Wort ist natürlich das „Dummerweise“, denn es macht sehr schön die „Positionierung“ des Autors dieses Artikels deutlich: Er identifiziert sich in der ganzen Geschichte mit dem fotografierenden Voyeur, und nicht etwa mit dem Mädchen oder dessen Eltern und Freundinnen.

Diese selbstverständliche Einnahme der Perspektive eines erwachsenen, weißen, gesunden Mannes beim Erzählen gesellschaftlicher Geschichten ist ein Überbleibsel unserer patriarchalen Kultur, die diese Sorte Mensch zur Norm erklärt hat, an der alle anderen gemessen werden müssen. Normalerweise ist diese Positionierung unsichtbar, denn heutzutage – wo das Patriarchat zu Ende ist – wird diese Norm des „alten weißen Mannes“ nicht mehr offensiv vertreten.

Wenn zum Beispiel in dem erwähnten Heise-Artikel der zuständige Redakteur oder die Redakteurin ihre Arbeit sorgfältig gemacht hätte, wäre das Wort „Dummerweise“ aus dem Artikel herausgestrichen worden. Nach den üblichen journalistischen Regeln darf man ja keine wertenden Erläuterungen verwenden. Dann hätte sich dieser Text vollkommen „neutral“ gelesen. Aber es wäre natürlich immer noch derselbe Autor mit seiner immer noch genauso positionierten Perspektive gewesen. Nur dass das nicht mehr „beweisbar“ gewesen wäre.

Im Zuge der Emanzipationsbewegungen des 20. Jahrhunderts (des Proletariats, der Frauen, der Kolonialiserten und „Nicht-Weißen“) hat sich die Vorstellung verbreitet, wir lebten heute in einer „gleichberechtigten“ Gesellschaft, also einer, in der Unterschiede des Geschlechts, der Hautfarbe, des sozialen Status unwichtig sind, da wir alle „gleich“ seien.

Die *Behauptung* dieser Gleichheit und ihre Überführung in formale Gleichstellung vor dem Gesetz ändert aber nichts daran, dass die Norm, an der diese Gleichstellung sich bemisst, nach wie vor die des erwachsenen weißen Mannes ist. „Gleichgestellt“ wurden immer die „Anderen“. Es wurde ihnen erlaubt, genauso zu werden wie die Norm. Dass in der Realität eine Welt, die von lauter „erwachsenen weißen Männern“ bevölkert wird, nicht funktioniert (weil die „Anderen“ gerade weil sie als *anders* definiert wurden, als qua Natur zuständig fürs Kinderversorgen zum Beispiel, für das Funktionieren der alten Strukturen unverzichtbar sind), wurde dabei übersehen.

Diese kulturellen Muster der Unterscheidung zwischen „Uns“ (weißen erwachsenen Männern) und

den „Anderen“ (Frauen, Armen, „Nicht-Weißen“) sind keine Frage von Gesetzen, sondern durchziehen sämtliche Bereiche der Politik, der Wissenschaft, der Kulturproduktion und des Alltagslebens bis an die Wurzeln. Das hat Simone de Beauvoir in Bezug auf die Geschlechterdifferenzen Detail in „Das andere Geschlecht“ herausklamüsert.

Was kann man nun aber praktisch tun, um aus dieser „Emanzipationsfalle“ herauszukommen?

Der wichtigste Punkt ist natürlich, diese Muster zu erkennen und sich bewusst zu machen. Das fällt logischerweise Menschen, die nicht zu den „Normalen“ gehören, leichter (auch wenn das kein Automatismus ist), weil sie ja laufend mit der Diskrepanz zwischen sich selbst und der „Norm“ konfrontiert sind. Es ist die alte banale Erfahrung, dass ich als Frau in einer Welt, in der ständig das generische Maskulinum verwendet wird (also die männliche Form manchmal wirklich Männer meint, manchmal aber alle Menschen), von klein auf darin trainiert wurde, mich zu fragen, ob ich „mitgemeint“ bin oder nicht – ein Training, das Männern fehlt, weil sie ja automatisch „mitgemeint“ sind, es sei denn, da steht ausdrücklich eine weibliche Form (aus der sie dann bezeichnenderweise sofort schließen, das Ganze ginge sie nichts an).

Aber dieser Mechanismus betrifft eben nicht nur die Sprache, wo es noch relativ einfach ist. Die kulturellen Muster gehen viel tiefer, und es ist oft wirklich nicht leicht zu durchschauen, welche Position in einer bestimmten Situation die dominante ist, die sich selbst zur Norm setzt.

Der Ruf nach „Objektivität“ ist jedenfalls gerade nicht geeignet, um das oben skizzierte Problem zu lösen, weil er die „Normativität“ ja gerade bekräftigt. Äußerliche „Objektivität“ (sich an gesetzliche Verfahrensweisen halten, keine wertenden Ausdrücke benutzen) kann sogar dazu dienen – und tut das auch oft – die eindeutige Positionierung derjenigen, die der Norm entsprechen, erst recht zu verschleiern. Sie behaupten dann zum Beispiel, sie würden doch einfach nur „objektiv“ und „rational“ vorgehen. Und es ist unmöglich, ihnen das Gegenteil zu „beweisen“. (Es ist aber möglich, sie zu überzeugen, allerdings nur, wenn sie an dem Thema wirklich ernsthaft interessiert sind).

Es ist dieser Mechanismus, auf den politische Praktiken antworten, die derzeit unter Stichworten wie „Definitionsmacht“ oder „Geh erstmal deine Privilegien checken“ vorgeschlagen werden. Sie sind der Versuch einer Antwort auf die Tatsache, dass es logisch nicht möglich ist, eine vorgegebene Norm zu brechen, indem man sich den Regeln dieser Norm unterwirft. „The master's tools will never dismantle the master's house“, wie es Audre Lorde auf den Punkt gebracht hat.

Bei der Aufforderung, die eigenen „Privilegien zu checken“ handelt es sich also nicht um ein moralisches Verdikt<sup>1</sup> nach dem Motto: „Du, erwachsener weißer Mann, bist ein mit Schuld beladener Mensch und darfst dich daher zum Thema XYZ nicht äußern“. Sondern es ist eine politische Erkenntnis und Praxis, die so viel bedeutet wie: „Ob du, erwachsener weißer Mann, etwas verstehst oder einsiehst, ist nicht der Maßstab, an dem wir unseren Diskurs sinnvollerweise ausrichten können.“

---

1 [1] *früher*: das Urteil, der Urteilspruch, [2] stark negative Beurteilung

Das ist eine große symbolische Veränderung, denn unsere gesamte Kultur gründet auf der Vorstellung, gesellschaftliche Änderungen könnten sich nur so vollziehen, dass erwachsene weiße Männer von irgendetwas überzeugt werden – und zwar von alten patriarchalen Zeiten, in denen die erwachsenen weißen Männer ihre Definitionsmacht noch ganz ausdrücklich hervorkehrten („Ich bin hier der Herr im Haus“) bis zu heutigen gleichgestellten Zeiten, in denen sie sie über Bande spielen und behaupten, für universale Rationalität zu stehen („Beweis mir das erstmal, erklär mir das erstmal“).

Wenn hingegen „die Anderen“ für sich Definitionsmacht beanspruchen, dann bedeutet das: Wir brauchen euch von gar nichts zu überzeugen. Was zum Beispiel eine Vergewaltigung ist, was eine sexuelle Belästigung ist, dafür gibt es keine „wissenschaftlichen Beweise“, sondern es ist eine Frage der Entscheidung und der Werte, die man setzt. Die Praxis der Frauenbewegung war einfach, dass sie der patriarchalen Definition (Vergewaltigung ist, wenn ein „böser, anderer Mann“ seinen Penis in den Körper einer von „unsere Frauen“ steckt und dabei körperliche Gewalt anwendet) eine andere Definition entgegengesetzt hat (Vergewaltigung ist, wenn die Grenzen der sexuellen Selbstbestimmung und Freiheit eines Menschen überschritten werden).

„Definitionsmacht“ bedeutet, dass die „Anderen“ selbst definieren, welche Bedeutung sie bestimmten Handlungen und Phänomenen geben. Es bedeutet, dass sie sich weigern, sich an einem Diskurs zu orientieren, der sich selbst bereits zur Norm gesetzt hat.

Es bedeutet *nicht*, dass *alle* „Anderen“ (alle Frauen, alle People of Color, alle Menschen mit Behinderung und so weiter) einer Meinung wären. Um beim Thema Vergewaltigung zu bleiben: Es gibt unter Frauen natürlich eine große Bandbreite an unterschiedlichen und sogar gegensätzlichen Ansichten darüber, wie Vergewaltigung zu bewerten und mit ihr umzugehen ist. „Definitionsmacht“ bedeutet nicht, der „Normmeinung“ eine kohärente „Anderenmeinung“ entgegen zu stellen. Sondern es bedeutet, dass bei diesen kontroversen Diskussionen etwa der Frauen über Vergewaltigung lediglich *ihre eigenen Wünsche, ihr eigenes Begehren, ihre eigenen Ansichten* der Maßstab sind und nicht das, was die Männer sich zu dem Thema bereits gedacht haben. Ähnlich lässt es sich auf die anderen Diskurse übertragen.

Das bedeutet *nicht*, dass Männer nicht über Feminismus mitdiskutieren dürfen und Weiße nicht über Rassismus. Wer sollte ihnen auch verbieten, ihre Meinungen und Argumente zum Thema zu äußern? Und jede Frau wäre doch bescheuert, wenn sie interessante, originelle und hilfreiche Anregungen, die ein Mann eventuell zum Thema Vergewaltigung einbringt, ignorieren oder gar verbieten wollte.

Es bedeutet auch *nicht*, dass die Diskurse, die auf diese Weise geführt worden sind, dann nicht auch anschließend in die Mainstreamdiskurse hinein vermittelt werden sollten. Diese Option (auf die Vermittlungsarbeit zu verzichten) gibt es faktisch auch gar nicht, weil die „Anderen“ schon allein aufgrund der bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse unweigerlich irgendwann (und meist ziemlich schnell) in Situationen geraten, in denen ihnen gar nichts anderes übrig bleibt.

Nein, es geht ausschließlich darum, dass Männer und Weiße *nicht mehr automatisch erwarten können*, dass ihre Beiträge auch auf Interesse und Aufmerksamkeit stoßen. Dass sie keinen Anspruch mehr darauf erheben können, dass „die Anderen“ ihre selbst erarbeiteten Maßstäbe im Alltagsleben erst dann anwenden dürfen, dass sie ihr persönliches Handeln erst dann daran orientieren können, wenn es ihnen gelungen ist, die „Normalen“ davon zu überzeugen.

Es ist, nebenbei, höchst aufschlussreich, dass so viele Männer und so viele Weiße das eine vom anderen nicht unterscheiden können.



## AJZ Bielefeld vs. Feine Sahne Fischfilet

*von Indymedia linksunten*

Was sämtliche Verfassungsschützer Mecklenburg-Vorpommerns seit Jahren vergeblich versuchen, ist nun im Handstreich dem "AJZ Bielefeld" mehr oder weniger gelungen: Auftrittsverbot für die Rostocker Punkband "Feine Sahne Fischfilet"...

Gerade mal 2 Songs hatten FSF am 20.9. in Bielefeld zum Besten gegeben, als plötzlich eine Betrunkene schreiend über die Bühne torkelte und den Sänger vom Mikro wegstieß. Dem Publikum schrie sie zu, das Konzert sei "jetzt sofort zu Ende", weil ein Mitglied der Band "nackt" sei. Während der aufkommenden Belustigung über diesen vermeintlichen Scherz gingen weitere Personen, darunter auch Ordner vom "AJZ", auf die Bühne und bedrängten ebenfalls die Bandmitglieder. Mit den folgenden Ansagen stellte sich heraus, dass der Konzertabbruch ernst gemeint war. Begründung: Der Schlagzeuger von FSF sei mit nacktem Oberkörper aufgetreten, das sei im "AJZ" "verboten". Als daraufhin zum einen ziemliche Unruhe im Publikum entstand und zum anderen die Bedrohungen der Band durch inzwischen 10-15 Personen zunahm, verließen FSF die Bühne. Von einem Ordner wurde, ans Publikum gerichtet, nochmal nachgelegt: Das Konzert sei "zu Ende".

In den folgenden Diskussionen hat sich dann herausgestellt, dass die weiterhin pöbelnde Betrunkene tatsächlich eine Verantwortliche des "AJZ" ist und dass es tatsächlich einen Plenumsbeschluss geben soll, der Musiker\*innen verbietet, irgendwelche Kleidungsstücke abzulegen. Ob das der Band vorher mitgeteilt worden ist, sei nicht bekannt, aber auch "egal", weil das ja "eine Selbstverständlichkeit" sei, das "AJZ" sei schließlich "antisexistisch". Besucher\*innen, die offenbar öfter in diesen Laden gehen, bestätigten: sowas käme "hier schon mal öfter" vor.

Bei soviel Blödheit und dem weiterhin überaus aggressiven Auftreten der "AJZ"-Crew haben wir uns dann auf den Heimweg (immerhin 120km) gemacht. Wie wir später gehört haben, durften FSF nach mehr als einer Stunde Unterbrechung vor den paar verbliebenen Besucher\*innen noch ein paar Stücke spielen. Ob die Musiker sich dafür in Burkas hüllen mussten, konnten wir nicht in Erfahrung bringen...

Wir wissen nicht, was da in Bielefeld los ist, aber der Zusammenhang zwischen antisexistischer Politik und dem nackte-Oberkörper-Verbot erschließt sich uns auch bei längerem Nachdenken nicht.

Nach den Ereignissen des Abends fällt es uns aber ohnehin schwer zu glauben, dass im Bielefelder "AJZ" jemals eine Reflektion über Sexismus, Mackertum und patriarchales Verhalten stattgefunden hat. Das aggressive und teils handgreifliche Auftreten einer Gruppe von offenbar "AJZ"-Verantwortlichen ("Ich bin hier der Hausmeister, also halt die Fresse"), die weit überwiegend aus jungen Männern im 80er-Jahre-Antifa-Outfit bestand, spricht jedenfalls eine andere Sprache. Bereits vor den Übergriffen auf die Band und Teile des Publikums konnte mensch (nicht nur

optisch) den Eindruck gewinnen, bei den Ordnern und ihrem einheimischen Anhang handele es sich um ein verirrtes Grüppchen Nazis.

Sollte das alles im "AJZ Bielefeld" aber tatsächlich durchdacht und als "antisexistische Praxis" ernst gemeint sein, sind beim FSF-Konzert mindestens 300 Täterschützer wohl gerade nochmal glimpflich davongekommen... Wer im katholischen Landschulheim auch gerne mal ein Bierchen zwischen möchte, kann das "AJZ" dann als echte Alternative in Erwägung ziehen. Wer aber mehr auf autonome Politik und Kultur, und einen einigermaßen menschlichen Umgang miteinander, steht, sollte einen großen Bogen um diesen Ort machen.

Interessieren würde uns aber dennoch, wie sich der Alltag in diesem Haus gestaltet?

## **Warum es hin und wieder solidarisch ist, das T-Shirt einfach mal anzulassen.**

von [Viruletta](#), Mädchenmannschaft

Vermutlich ist der ein oder anderen von euch in den letzten Tagen auch ein Link in die Timeline gespült worden, der einen absolut unterirdischen Text über einen Konzertabbruch der Punkband *Feine Sahne Fischfilet* im AJZ Bielefeld enthielt. Möglicherweise war dieser Textverweis garniert mit diversen empörten Kommentaren darüber, dass die armen, armen Bandmitglieder Opfer einer wahlweise sinnbefreiten, prüden oder gar repressiven Veranstaltungspolitik geworden seien. Denn: das Konzert war von einer der Veranstaltenden vorläufig beendet worden, nachdem der Drummer der Band auf der Bühne sein T-Shirt ausgezogen hatte.

Mir jedenfalls ist es genauso ergangen, ich bin sogar gleich mehrfach mit dem Link und entsprechenden Kommentaren konfrontiert gewesen. Was mir dabei sofort aufgefallen ist: keiner der Typen – und es waren wirklich allesamt Typen – die es als furchtbar ungerecht und unzumutbar empfanden, dass der Drummer trotz der schweißtreibenden Arbeit auf der Bühne sein T-Shirt anbehalten sollte, hatte sich jemals darüber aufgeregt, dass genau das eine geltende Regel für alle Menschen ist, die von Sexismus betroffen sind – und zwar immer und überall.

Die Verfasser(\*innen?) des Artikels betonen, dass sich ihnen der Zusammenhang zwischen antisexistischer Politik und dem nackte-Oberkörper-Verbot auch nach „längerem Nachdenken“ nicht erschließen würde. Und weil wir Emanzen, wenn wir nicht gerade dabei sind, eine feministische Schreckensherrschaft™ zu verbreiten, hin und wieder auch ganz nett sein können, spiele ich an dieser Stelle jetzt mal die Erklärbarin.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der Typen mit Privilegien ausgestattet sind. Eines davon ist, sich nach Lust und Laune und so gut wie immer und überall weitestgehend entkleiden zu können. Weiblich kategorisierten Personen wird hier schon allein rein rechtlich nicht so viel Entscheidungsfreiheit zugestanden; laut Gesetz müssen zumindest ihre Brustwarzen bedeckt sein. Doch auch in Räumen, in denen womöglich keine\*r auf staatliche Rechtsprechung pochen würde, ist es beispielsweise für Frauen oder Trans\* Personen nicht so einfach, mal eben ihr T-Shirt auszuziehen. Ihre Körper werden vornehmlich als gesellschaftliches Allgemeingut betrachtet. In so gut wie allen Kontexten, das heißt egal ob beim Einkaufen im Supermarkt, in der Vorlesung, bei der Betriebsversammlung oder eben auf einer Party, nehmen wildfremde Menschen es sich raus, ihr Körper zu kommentieren und zu bewerten. Frauen oder Trans\* Personen, die ihr T-Shirt ausziehen, übertreten nicht nur gegebenenfalls ein rechtliches, sondern auch ein gesellschaftliches Tabu. Die Zurechtweisung folgt meist ziemlich schnell in Form von Blicken, Bemerkungen oder körperlichen Grenzüberschreitungen, welche sich auch nochmal danach unterscheiden, inwiefern der Körper gängigen Schönheitsnormen und Vorstellungen von Geschlecht entspricht. Das heißt, das Privileg sich aus welchen Gründen auch immer weitestgehend entkleiden zu können, ist eines, was Menschen, die von Sexismus betroffen sind, nicht besitzen – auch dann nicht, wenn eine Gruppe entscheidet, es in ihren Räumlichkeiten „auch Frauen zu erlauben“, ihre T-Shirts

auszuziehen. Und genau aus diesen Gründen ist es eine Zurschaustellung sexistischer Privilegien, wenn Typen in der Öffentlichkeit ihre T-Shirts ausziehen, und zwar so ziemlich egal wo und aus welchen Gründen. Und ja, auf Privilegien zu verzichten, solange sie nicht allen zuteil werden, ist ein solidarischer – und in diesem Falle antisexistischer – Akt. Aus ähnlichen Gründen ist es übrigens ebenso solidarisch, auf Hetenperformances zu verzichten.

Da gerade die nackte-Oberkörper-Debatte alles andere als neu ist, verwundert es übrigens ein wenig, dass weder die sich selbst als gesellschaftskritisch verstehende Band *Feine Sahne Fischfilet*, noch die Verfasser\*innen des Beitrages, welche sich in diesem schließlich als Expert\*innen für Mackertum aufspielen, je etwas davon gehört zu haben scheinen. Besonderes Schmankerl ist hier der Satz, dass es den Autor\*innen schwer falle zu glauben, „dass im Bielefelder „AJZ“ jemals eine Reflektion über Sexismus, Mackertum und patriarchales Verhalten stattgefunden hat“. Ihr seht, hier sind Kenner\*innen am Werk gewesen.

Statt einen empörten Artikel zu schreiben, hätten die Autor\*innen des Textes schlussendlich auch einfach mal nachfragen können, wenn es ihnen darum gegangen wäre, zu verstehen was an der behalt-dein-Shirt-an-Devise antisexistisch ist. Verschiedene Stellen im Text lassen jedoch darauf schließen, dass es viel mehr darum gehen sollte, dem eigenen Ärger Luft zu machen und dem AJZ Bielefeld einen Tritt zu verpassen. Bevor der Sinn hinter der Forderung überhaupt verstanden worden ist, wird deshalb bereits versucht, die Personen, welche die Forderungen hervorgebracht haben – und somit letzten Endes das Anliegen selbst – zu delegitimieren. Die Verfasser\*innen warten deshalb relativ schnell mit einem altbekannten Klassiker auf: dem Ton-Argument. Die Person, welche den scheinbaren AJZ-Konsens an diesem Abend durchgesetzt hat, sei betrunken gewesen und habe geschrien, so heißt es im Text. Sie wird mit Begriffen wie „mackerig“, „pöbelnd“ (Klassismus ahoi!) und „blöd“ (hello, ableism!) belegt. Ebenso wird ein merkwürdiger – und langsam wirklich wirklich ausgelutschter – Nazivergleich herangezogen. Doch damit noch nicht genug, nein, es muss nochmal ganz tief in die sexistische und rassistische Klischeekiste gegriffen werden: ein Burka-Vergleich! Denn klar, wer irgendwen dazu auffordert, irgendwas anzuziehen, ist prüde, und was ist prüder als eine Burka, und hey, waren wir nicht eh gerade beim Thema Repression, Unterdrückung und so? Ihr seht schon, wenn ihr es euch bisher noch nicht angetan habt, den so called Artikel zu lesen, solltet ihr vielleicht eure Nerven schonen und darauf verzichten. In den Kommentaren – aber das ist (nicht nur) auf Indymedia ja irgendwie so üblich – wird es nur noch schlimmer. Die Band hat zwar inzwischen auf Facebook ein Statement veröffentlicht, in der sie der Darstellungsweise des Indymediaartikels widerspricht – von Selbstkritik ist aber auch dort leider keine Spur zu erkennen. Alternativ könnt ihr euch deshalb lieber diese inzwischen auf einem Blog erschienene Analyse des Shitstorms gegen die Veranstaltungspolitik des AJZ Bielefeld durchlesen.

Zum Schluss hätte ich dann noch eine Frage an die Verfasser\*innen des Artikels, weil sie sich laut eigenen Angaben ja gerne viele Gedanken machen: schon mal drüber nachgedacht, dass die

Person, welche zuerst eingeschritten ist, womöglich betrunken war, weil sie an diesem Abend planmäßig gar nicht arbeiten wollte? Sie sich aber vermutlich als Erste/Einzige dafür verantwortlich gefühlt hat, den antisexistischen AJZ-Konsens durchzusetzen, weil es für Betroffene von Kackscheiße eben keinen Freizeit, keinen Feierabend vom sexistischen Normalzustand gibt?

Es gibt da dieses Wort, ich erwähnte es bereits; it's called Privilegien.

<b>Umgang</b>	<b>bedeutet für Betroffene</b>
Der Übergriff wird ignoriert, es bleibt offen, was der Fall war.	
In einem Plenum ohne die Beteiligten wird besprochen, was der Fall war und dann entschieden, wie die Konsequenzen sind.	
In einem Plenum mit allen Beteiligten wird besprochen, was der Fall war und dann entschieden, wie die Konsequenzen sind.	
Die Betroffene kann in einem Plenum sprechen, dann entscheidet das Plenum, was der Fall war und wie damit umgegangen wird.	
In Einzelgesprächen werden die Beteiligten gebeten, sich darüber zu einigen, was der Fall war. Auf dieser Grundlage entscheidet das Plenum, wie weiter damit umgegangen wird.	
Die Angelegenheit wird zur Anzeige gebracht und ein Richter definiert, was der Fall war.	
Eine Unterstützungsgruppe bespricht mit der Betroffenen, was der Fall war. Das Plenum entscheidet auf der Basis ihrer Wünsche und Bedürfnisse den weiteren Umgang.	

<b>bedeutet für Täter</b>	<b>verändert den Raum für die Zukunft so, dass ...</b>

